

gestern, heute und morgen das innerste Wesen des Judentums, sozusagen seine ‚Seele‘?

Auf die erste Frage antwortet streng geschichtlich-religionswissenschaftlich die sorgsame Gelehrtenarbeit von Ehrlich, ein Muster knapper, sauberer Zusammenfassung oft recht komplizierter Sachverhalte; ‚kritisch‘, aber durchaus offen auch für ‚konservative‘ Gesichtspunkte, wie etwa F.s positive Stellungnahme zur Tradition von den „Männern der großen Versammlung“ als Überlieferungsmittlern zwischen Esra und den Schriftgelehrten der Makkabäerzeit zeigt (S. 98). Von unwesentlichen Einzelheiten abgesehen, fänden wir Bedenken höchstens anzumelden, wo „der Kampf zwischen apokalyptischem und normativem Judentum“ dem „zwischen den Anhängern der Volksreligion Alt-Israels und den Propheten“ (gar dem „Gegensatz zwischen Phantasie und Verstand“!) verglichen wird (S. 87), statt daß etwa an Rosenzweigs Gegenüberstellung der ‚Glaubenden‘ zu den (bloß) ‚Hoffenden‘ (in dem Kommentar zu Jeh. Halevy, vgl. oben S. 13) erinnert worden wäre. Nicht als Einwand, sondern als Hinweis auf die notwendige Folge der Frage nach dem äußeren Kult bemerken wir, daß die Propheten nur am Rande dieser Darstellung auftauchen (S. 35, 46 f., 97): Wo von Mythus, Ritus, Tempel, Festen, Synagoge, Gottesdienst und dergleichen die Rede ist, kann es gar nicht anders sein. Es geht fast nur um „das Nichtjüdische am Jüdischen“.

Schon darum wird, wer wissen will, was ‚gesetzstreu‘es Judentum‘ heute (und immerdar) für einen seiner Bekenner ist (deren traditionsgemäß primär *liturgischer* sich zum vorwiegenden *Predigt-Gottesdienst* der ‚Reformsynagoge‘ – Ehrlich, S. 104 f. – wie gregorianischer zu neuprotestantischem verhält), gern zu Freyhans Buch greifen, das ausdrücklich „auch den gebildeten Christen unserer Zeit“ gewidmet und nicht ohne Wohlwollen gegen den Ger zedeq ist, den ‚gerechten Fremden‘ (d. h. Nichtjuden, S. 153), ebendarum aber besser vermieden hätte, den neuheidnischen Mörder-Staat eines Hitler als „im Grunde christlich“ zu bezeichnen (S. 56). Was einem hier entgegentritt, das ist in seiner Einstellung zu Schrift und Überlieferung nur als ‚fundamentalistisch‘ zu bezeichnen, erkonservativ in seinem Verhältnis zu Bibelkritik und Geschichtsforschung. Daß für Freyhan „Judentum... identisch mit der Erfüllung des jüdischen Gesetzes“ (S. 12) und als solches „das allein berechtigte“ ist, „alle andern Äußerungen des Judentums nicht berechtigt“ (S. 13), das wird gerade der katholische Christ nur zu respektieren vermögen, eben darum auch an F.s schroffem Urteil über gewisse Praktiken (protestantisch-)christlicher Mission in Israel (S. 149) sich nicht stoßen. Weit schwieriger ist es hinzunehmen, wenn F. äußert (*obwohl* er fürchtet, damit als „blasphemisch mißverstanden“ zu werden!), „daß Abraham ein ungewöhnlicher Genius... sich den G'tt aller Welten, den einzig-existierenden G'tt geschaffen“ habe, wo die SCHRIFT nur weiß, daß Gott Sich in Gnaden dem Abraham offenbarte! (S. 25; auch S. 45 „empfang das Volk“ zwar am Sinai das Gotteswort, aber „erweckte es zum Leben“, indem es die ihm befohlenen Gebote ausführte...) – während die entgegenstehende biblische und (wie R. Abir bezeugte – vgl. S. 14! —) auch talmudische Tradition nirgends erwähnt wird, die allem menschlichen Selbstlob absagt. Im übrigen wird ein geschlossenes Bild des gesetzstreuen Judentums und seiner Apologie skizziert und eindringlich an die Bürger Israels appelliert, im Lande ihrer Väter wenigstens keinen staatsgesetzlichen Zwang zur Übertretung des Gottesgesetzes auszuüben (S. 130), wobei u. a. eine rabbinische Landesversammlung dasselbe zeitgemäß neu auslegen soll, um solches zu erleichtern (S. 143 f.), ohne daß aber dem „Reformjudentum“ die geringste Konzession gemacht würde, dessen Eindringen „die jahrtausendealte Überlieferung zum letzten Kampfe auf Tod und Leben“ herausfordern würde (S. 158). Gegenüber dem zwiespältigen Eindruck solcher Stellen wirkt wohlthuend ein Zitat Erzbergers (aus 1921): „Vor einem Juden, der den Glauben seiner Väter hochschätzt und danach lebt, habe ich allen Respekt... Die jüdische Rasse wird bis zum Ende der Welt bestehen.“ (S. 151)

Hermann Cohen: Religion der Vernunft aus den Quellen des Judentums. Köln 1959. Joseph Melzer Verlag. 629 Seiten.

Nach Rosenzweigs ‚Stern der Erlösung‘ hat nun auch das andere (gleichzeitige) Hauptwerk jüdischer Religionsphilosophie aus dem Deutschland des beginnenden 20. Jahrhunderts verdienstvoller Weise seinen unveränderten Neudruck in dritter Auflage erfahren: Cohens Durchbruch aus dem Begriffsgehäuse des ‚Neukantianismus‘ zur Entfaltung seines jüdischen Glaubens. Treffend betont Buber im Nachwort zu seinen Schriften über das dialogische Prinzip, daß schon hier „die Entdeckung des Du“ als Voraussetzung „der sittlichen Erkenntnis meines Ich“ erkannt ist (S. 17), als Quellgrund der Religion – wie eben damals auch bei Ferdinand Ebner. In der reichen Fülle des von Cohen an Hand der biblischen und nachbiblischen Zeugnisse entfalteten Glaubensbestandes ergreifen heute besonders Cohens Ausführungen über das Leiden Israels als „die tragische Züchtigung, welche den Frieden der Menschen herbeiführen soll“ (S. 331), und über „die Tapferkeit des Juden“ als „die Tapferkeit für die Wahrheit des religiösen Ideals der Menschheit“ (507), wobei auf Gemeinsamkeit und Unterschiedenheit gegenüber Jesus Christus und dem christlichen Martyrium deutlich hingewiesen wird, wenn auch Cohen verkennt, daß die Deutung des deuterijosajanischen Gottesknechts auf das Volk die auf den Einen so wenig ausschließt wie diese jene, was so viele Christen nicht wahrhaben wollen.

Jedenfalls erlaubt die durch ein fast achtzigseitiges Stellenregister erschlossene neue Ausgabe nun jedem christlichen Theologen ohne übermäßige Mühe, sich selbst ein Bild davon zu machen, wie speziell Religionsphilosophie in jüdischer Sicht sich darstellt (einführend dazu van Oyen in Judaica 7, 3), während ja Cohens Schüler Rosenzweig noch einen Schritt weiterging und ein ganzes ‚System der Philosophie‘ zum Zwecke ihrer ‚Aufhebung‘ in die lebendige Existenz hinein geschaffen hat.

Der Born Judas. Legenden, Märchen und Erzählungen, gesammelt von **Micha Josef Bin Gorion**. Wiesbaden 1959. Insel-Verlag. 794 Seiten.

Mit einem eindrucksvollen Lebensbilde des ursprünglichen Herausgebers von Sohneshand versehen, erscheint hier die großartige Sammlung wieder, aus der die überquellende Fülle von 330 verschiedenartigsten Geschichten uns entgegentritt, die der große Gelehrte aus dem Traditionsgut vor allem seiner ostjüdischen Herkunftsgemeinschaft zusammengetragen und seine Gattin meisterhaft ins Deutsche übertragen hat. Auch ein Beitrag zu jener moralischen Wiedergutmachung, die das deutsche Volk einem so häufig als phantasiearm geschmähten schuldet – dessen Phantasie dem entgegen in Wahrheit nur die tiefer reichende ist: bis ins Geheimnis des lebendigen Gottes hinein, wie es wohl in keiner andern nationalen Überlieferung der Fall ist.

Rudolf Smend: Das Mosebild von Heinrich Ewald bis Martin Noth. Tübingen 1959. J. B. Mohr (Paul Siebeck) VIII, 80 Seiten.

Dieses Büchlein, das laut eigenem Vorwort, S. III) genauer hieße: ‚Die Methoden der Moseforschung seit 1800‘ bietet eine höchst anregende – durch ihren Gegenstand spezialisierte – Ergänzung zur früher im FR (X, 99) besprochenen ‚Geschichte der historisch-kritischen Erforschung des AT‘ von H. J. Kraus. Nach (1.) dem gegen Null konvergierenden Ergebnis kritischer *Analyse der Quellen* (vor allem des Pentateuch), (2.) dem meist positiveren, aber so gut wie nie ‚beweisbaren‘ (und im gegenseitigen Widerstreit der Autoren schwankenden) des *Rückschlusses*: von der Religion auf deren ‚Stifter‘, dem Gesetz auf dessen ‚Geber‘ (besser: Vermittler!), dem Volke auf dessen ‚Gründer‘, und (3.) dem der immer wieder gesuchten *Analogien* dieser doch einzigartigen Gestalt (u. a. mit ‚Religionsstiftern‘, bes. Mohammed, Reformatoren, Ordens- und Volksgründern...) gewährt erst wieder die „ver-